

Ihr Kinderlein kommet

Bevor das Marcus-Haus Universität wurde war es das „Storchenhaus“

von Leonie Becker

Das letzte Kind, das im Marcus-Haus geboren wurde, holten sie am 29. Februar 1984. Die Hebammen Hedwig Distler (65), Irene Bäuerlein (48) und Inga Schrauder (48) blicken bei einem Rundgang durch die ehemalige „Staatliche Frauenklinik und Hebammenschule“ zurück auf die Jahre ihrer Ausbildung und ihres Dienstes in dem Gebäude am Markusplatz. In besonderer Erinnerung blieb ihnen Weihnachten 1982.

Der eiskalte Dezemberwind weht ein paar Schneeflocken um das große Gebäude im Neurenaissance-Stil. In einigen Fenstern brennt noch ein Licht oder eine Kerze und wirft einen warmen Strahl in die Dunkelheit der Nacht. Während die Straßen an diesem 24. Dezember 1982 ausgestorben sind, herrscht im Inneren der „Staatlichen Frauenklinik und Hebammenschule Bamberg“ auch noch zu später Stunde Betrieb. Eine Frau, bei der die Wehen eingesetzt haben, kommt in die Klinik. Die 24-jährige Irene Bäuerlein und ihre 17 Jahre ältere Kollegin Hedwig Distler haben an diesem Abend Dienst und versorgen die werdende Mutter. Nachdem noch nicht klar ist, ob das Baby ein kleines „Christkind“ wird, rufen die diensthabenden Ärzte die beiden Hebammen in den dritten Stock des Hauses.

Im Ärztezimmer, das von den Hebammen das „Ärztecasino“ genannt wird, zündet das Personal gemeinsam die Lichter am geschmückten Christbaum an und singt Lieder. Und wie bei einem kleinen Weihnachtswunder passiert es genau in dem Moment: „Als wir ‚Ihr Kinderlein kommet‘ gesungen haben, setzte die Geburt ein und das Kind

kam auf die Welt“, erinnert sich Irene Bäuerlein und lacht.

Die inzwischen 48-jährige steht zusammen mit ihren Kolleginnen Hedwig Distler und Inga Schrauder im Erdgeschoss des Marcus-Hauses und lässt ihre Augen über die Türen, Böden und Wände der heutigen Fakultät für Pädagogik, Philosophie und Psychologie (PPP) wandern. Einige der vorbeigehenden Studierenden werfen einen neugierigen Blick auf die drei Frauen, die sich an ihre Ausbildungs- und Dienstzeit im Marcus-Haus erinnern. Zum Teil diskutieren sie dabei heftig. Dann wieder schweigen sie nachdenklich.

Der kleine Empfangsbereich nach dem ersten Treppenaufgang, in dem heute die



Irene Bäuerlein, Hedwig Distler und Inga Schrauder (v.l.n.r.) an ihrem alten Arbeitsplatz
Foto: Becker

Hausverwaltung, der Sanitätsraum und die Postverteilerstelle untergebracht sind, ist unverändert, erklären die drei Hebammen. Hier konnten sich Besucher anmelden, um der frischgebackenen Mutti und ihrem Neugeborenen „Guten Tag“ zu sagen. Damals waren die Besuchszeiten noch auf wenige Tage in der Woche und eine Stunde am Tag begrenzt. „Kinder unter 14 Jahren durften gar nicht rein“, sagt Hedwig Distler. Ihrer Erfahrung nach war diese Regel teilweise jedoch sehr angenehm für die Mütter, das bekräftigen alle drei. Bei einem Zimmer mit sechs bis sieben Betten wäre der Besucherstrom sonst nur selten abgerissen.

Links neben der heutigen Damentoilette prangte damals eine große Holztafel, auf der die Namen der diensthabenden Ärzte mit einzelnen Buchstaben gesteckt wurden, weiß Inga Schrauder noch genau. Auch heute wird dieser Teil der Wand für Anschlagtafeln zur Orientierung genutzt: Ein Wegweiser für das Gebäude und ein Flucht- und Rettungsplan sollen den Studenten und Mitarbeitern der Universität eine Hilfe in brenzligen Situationen sein.

Rot gefrorene Finger im Treppenhaus

Den leicht geschwungenen Aufgang des kleineren Treppenhauses im Treppenturm des Gebäudes nennt Irene Bäuerlein verschmitzt den „Schleichweg“, der zu den ehemaligen Wohnräumen der Schülerinnen führte. Unter dem ersten Aufgang im Erdgeschoss stand früher eine große Box mit Stangeneis, berichtet Hedwig Distler aus der Vergangenheit. „Hier mussten wir früher mit einem Spießler das Eis von dem großen Block abhacken. Das wurde zur Stillung von starken Blutungen verwendet“, erläutert sie. Heute hängt hier eines der Anschlagbretter und ein Fahrplan der Deutschen Bahn. Nichts erinnert mehr daran, dass sich an dieser Stelle Hebammen an Stangeneis die Finger rot gefroren haben.

Alle drei Hebammen haben in der Frauenklinik und Hebammenschule in Bamberg ihre Ausbildung gemacht. Bei der 65-jährigen Hedwig Distler, die heute in Rente ist, betrug diese Anfang der 1960er Jahre noch 18 Monate. „Wir mussten sogar noch 140 Mark dafür zahlen, dass wir auf diese Schule gehen konnten“, bemerkt sie. Ihre Kolleginnen, die beide Mitte der 1970er Jahre ihre Ausbildung aufnahmen, hatten es da schon besser. „Im ersten Jahr gab es 100 und im zweiten Jahr 130 Mark“, schildert Irene Bäuerlein die damalige Situation.

Geburtshilfe und Anatomie in der Bibliothek

Neben der praktischen Ausbildung lernten die Schülerinnen auch die Theorie des Hebammenwesens. Jeden Tag wurden die jungen Mädchen jeweils eine Stunde vormittags und eine nachmittags in den Fächern Geburtshilfe und Anatomie im Hörsaal der Klinik unterrichtet. Dieser befand sich in den Räumen der heutigen Bibliothek des Marcus-Hauses, in denen nichts mehr so ist, wie es einmal war.

Wo heute die Ausleihtheke steht und sich Bücherregal an Bücherregal reiht, befanden sich vor etwas mehr als 20 Jahren zwei Hörsäle. Wo damals die Köpfe unter kleinen, weißen Hauben rauchten, sitzen heute Studierende über ihren Büchern. Pädagogen, Philosophen, Psychologen und Lehramtsstudenten schleichen flüsternd durch die Räume oder sind so in ihre Arbeit vertieft, dass sie die drei Frauen kaum bemerken, die sich hier an ihr wöchentliches Kolloquium mit allen Hebammen, Ärzten und Schülerinnen erinnern.

Schon immer genoss das „Storchenhaus“, wie die Bamberger Frauenklinik und Hebammenschule von vielen Bambergern liebevoll genannt wurde, einen sehr guten Ruf. Laut Fünf-Jahresbericht 1983-1987 von Prof. Dr. Heinrich A. Krone hat die mehr als 200 Jahre alte Frauenklinik und Hebammen-



Die ehemalige Staatliche Frauenklinik und Hebammenschule am Markusplatz. Heute ist dort die Fakultät PPP der Universität Bamberg untergebracht **Foto: Uni-Pressestelle**

schule ihre Anfänge dem Würzburger und Bamberger Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal zu verdanken, der sehr daran interessiert war, das Medizinwesen in seinem Land zu verbessern. Neben dem Bau eines neuen, modernen Krankenhauses in der Unteren Sandstraße 30a und 32, wo sich heute das Hotel Residenzschloss, die städtischen Behördenbauten und das Stadtarchiv befinden, gründete der Fürstbischof im Jahr 1780 eine Hebammenschule. Seitdem war es Hebammen nicht mehr erlaubt, ihren Beruf ohne theoretischen und praktischen Unterricht mit anschließenden Prüfungen auszuüben. Erster Lehrer war Adalbert Philipp Gotthard der Ältere.

1789 organisierte der berühmte Bamberger Arzt Dr. Adalbert Friedrich Marcus die Bamberger Hebammenschule neu und eröffnete sie in einem Nachbargebäude des kurz vorher erbauten Krankenhauses in der Unteren Sandstraße 34. Nach dem Tod von Franz Ludwig von Erthal folgte eine ungewisse Zeit für die Schule, in welcher sie zeitweilig geschlossen werden musste und

nicht immer sicher war, ob sie weiterhin bestehen würde. 1816 wurde sie im Zuge ihrer Wiedereröffnung zur Königlichen Hebammenschule Bayerns erhoben. Die Genehmigung für einen Neubau der Hebammenschule und Entbindungsanstalt im Zentrum der Stadt gab Prinz Luitpold von Bayern am 16. August 1904. Der Umzug an den Markusplatz erfolgte am 23. März 1906.

Nachdem das Bamberger Klinikum am Bruderwald 1984 fertiggestellt wurde, konnten das Städtische Krankenhaus und die Staatliche Frauenklinik in einem Gebäude zusammengeführt werden. Am 29. Februar 1984 zog das Personal der Frauenklinik unter der damaligen Leitung von Prof. Dr. Krone vom Markusplatz an den Bruderwald in die Burger Straße 5 um und wurde damit unter die Trägerschaft der Stadt gestellt.

An den Umzug, der genau in die Faschingszeit fiel, erinnern sich Irene Bäuerlein, Hedwig Distler und Inga Schrauder noch sehr genau. Keiner von ihnen ist es leicht gefallen, aus dem alten, bekannten Gebäude wegzugehen, in dem sie gelebt, gelernt und

gearbeitet haben. „Ein bisschen Wehmut war schon dabei“, unterstreicht Hedwig Distler.

Im neu erbauten Klinikum am Bruderwald wurden die Hebammen mit zahlreichen modernen, technischen Geräten konfrontiert. „Früher war das schon einfacher. Wenn da eine Glühbirne kaputt war, hat man einfach den Hausmeister gerufen und der hat sie repariert. Heute muss man erst ein Antragsformular ausfüllen“, macht Hedwig Distler deutlich. Auch sonst hat sich einiges für die drei Frauen geändert. Der Klinikbetrieb im Marcus-Haus war viel familiärer. „Es gab viele lange Nachtschichten, in denen man sich teilweise austauschen konnte, irgendwann dann auch privat“, schildert Irene Bäuerlein.

Dazu beigetragen hat sicher auch der Internatsbetrieb der Hebammenschule direkt unter dem Dach des Marcus-Hauses. Wo heute Teilbereiche der Psychologie sind, waren damals die Wohnräume der Schülerinnen. Wenn Inga Schrauder heute durch den Gang läuft und die ehemaligen Zimmertüren betrachtet, erscheint ihr zwar alles

heller, aber auch viel kälter als damals. „Früher war es hier antiker, mit mehr Holzverkleidungen“, erklärt sie mit einer Spur Traurigkeit in der Stimme. Für alle drei Hebammen ist das Marcus-Haus nicht mehr das, was es einmal war, und auch als Außenstehender kann man sich kaum vorstellen, wie hier weiß gekleidetes Personal durch die Gänge geeilt ist und sich um Patienten gekümmert hat.

Dass der Übungsraum 126N früher die Kapelle der Klinik war, in der bis in die 1970er Jahre viele der Neugeborenen getauft wurden, lässt sich an der Empore und den kirchenähnlichen Fenstern immer noch leicht erkennen. Wenn Studierende heute in den Räumen des ersten Stocks sitzen, wird den wenigsten von ihnen klar sein, dass hier früher – hinter einer großen Glasscheibe – die Kinderstation lag, auf der Hebammschülerin Irene stolz die Kinder im Arm hielt, um sie den Besuchern zu zeigen. In der heutigen Physiologischen Psychologie, die früher der Kreissaal war, taten einige der Studierenden der Universität Bamberg sogar noch ihren ersten, kleinen Schrei.

Wissenswertes & Kurioses

Marcus-Haus

Namenspathe des Marcus-Hauses ist der bedeutende Bamberger Arzt Dr. Adalbert Friedrich Marcus (1753-1816). Er war der erste Direktor des Allgemeinen Krankenhauses in Bamberg in der Unteren Sandstraße 30a und 34 und übte dieses Amt bis zu seinem Tod aus. Unter Dr. Adalbert Friedrich Marcus wurde die Bamberger Hebammenschule neu organisiert und die erste Entbindungsanstalt der Stadt 1804 in der Unteren Sandstraße 34 eröffnet. Am 23. März 1906 wurde sie in das neue Gebäude am Markusplatz verlegt, wo sie bis 1984 untergebracht war.

Noddack-Haus

Die ehemalige Wäscherei und Näherei der Frauenklinik und Hebammenschule, auf dem rückwärtigen Hof des Hauptgebäudes, trägt seit 1997 den Namen Noddack-Haus. Dort sind heute die Didaktikfächer Chemie, Biologie und Mathematik untergebracht.

Mit diesem Namen würdigt die Otto-Friedrich-Universität Prof. Dr. Walter Noddack (1893-1960) und seine Ehefrau Dr. Ida Noddack-Tacke (1896-1978), die nach dem Zweiten Weltkrieg in Bamberg lehrten. Sie entdeckten die chemischen Elemente Rhenium und Masurium.